



XXVI.

Der Dualen giebt es hundert Spielarten. Gegen welche soll ich nunmehr kämpfend ausziehen?

Am besten wohl gegen jenes Ungeheuer, das in sich selber Hunderte von Dualen begreift: Hunger, Cholera, Pest, Verabung, Verkrüppelung, Verarmung, Verrohung, Verstümmelung, Schändung, Verbrennung, Ersäufung, Verdursten, Lebendigbegrabensein, Verbluten, Verfaulen, Todesangst, Raserei, — ich schließe das unvollständige Register ab — mit einem Worte: **der Krieg.**

O, ich weiß es wohl: durch die Zusammenfassung in das eine Wort wird dieses Bündel von Entsetzlichkeiten plötzlich zu einem erhabenen Begriff — so groß ist ja die Macht der Abstraktion und der Ideenverknüpfung. Man hat so lange die von ihren Greuelbestandteilen abstrahierte Vorstellung ‚Krieg‘ mit den Bildern von Ruhm, Ehre, Vaterlandsliebe, Pflicht, Mut, Größe verquickt, daß der geleisegewohnte Gedanke darunter nur mehr eine Prachtgesamtheit zu umfassen vermag, die er in ihre einzelnen Elemente gar nicht mehr zerlegen will. Das ist ja ein alter Täuschungskniff: je ärger, je empörender, je blödsinniger die Einzelheiten eines herrschenden Systems, mit desto größerer Gloriele und Unantastbarkeit wird dessen Ganzheit versehen. Nicht umsonst nannte sich die

Inquisition ‚heilig‘. Nicht umsonst wird der Krieg als ein Stück der ‚göttlichen‘ Weltordnung gepriesen.

Dieses Wort stammt von dem glücklichen ‚Schlachtendenker‘ Moltke, und er fügte hinzu: „Der ewige Friede ist ein Traum und nicht einmal ein schöner.“ Der Satz — vor fünfundzwanzig Jahren wurde er ausgesprochen — machte die Runde durch die Welt und wurde zum Axiom und zum Dogma. Vor fünfundzwanzig Jahren! . . . Heute lausche ich in die Zeit hinaus und ich höre einen anderen Ton.

‚Frieden‘ klingt es aus allen offiziellen Kundgebungen der Monarchen und Minister.

‚Krieg dem Kriege‘ schmettert es aus einer über Europa und Amerika verbreiteten Liga, die alljährlich ihre Kongresse abhält und deren einzelne Verein an Zahl und Ausdehnung täglich wachsen.

‚Völkerverbrüderung‘ heißt ein Programmpunkt der viele Millionen umfassenden Parteien der Demokraten und Socialdemokraten.

‚Schiedsgericht‘ ist die Parole, nach welcher in den letzten Jahren eine erhebliche Anzahl zwischenstaatlicher Streitigkeiten geschlichtet wurden und die im Namen der ‚Interparlamentarischen Union für Friedens- und Schiedsgerichte‘ enthalten ist.

‚Völker-solidarität‘ ist das Ergebnis der Verhandlungen sämtlicher internationalen Versammlungen der Gelehrten, Aerzte, Bitteraten, Journalisten, Sociologen . . .

‚Die Waffen nieder!‘ stand auf dem Titelblatt eines bescheidenen Romans und wurde dann in allen Kultursprachen als Motto unzähliger Zeitartikel, Gedichte und Reden wiederholt — ein Zeichen, daß der Gedanke in der Luft lag.

‚Friede und wieder Friede‘ ist der Grundton einer anschwellenden Literatur von polemischen und dichterischen Werken.

Ich höre ihn, diesen Ton, und höre, wie er anschwillt.

Viele — eigentlich die meisten noch — sind taub dafür. Denn, was sie rings umgiebt, das verkündet allenthalben laut das Gegenteil, das weist deutlich und hartnäckig auf „Krieg“:

Alle Völker in Waffen; die Arsenale gefüllter, als je; die Mordmaschinenfabriken in blühendem Betrieb; sämtliche Fürsten in Soldatenkleid; täglich neu enthüllte Feldherrendenkmäler; Paraden, Manöver, Siegeserinnerungsfeste, Einweihung neuer Fahnen und neuer Schlachtschiffe; unaufhörlich anschwellende Kriegsbudgets; offizielle Erziehung zu Krieg und Kriegsherrlichkeit in den Schulen — kurz: mächtig, groß, tiefgewurzelt, drei Viertel der Welt überschattend — so steht der Militarismus da. Was soll denn da das schwache Palmenstämchen? Was in diesem vorbereiteten Sturmgeheul die leise Friedensschalmei? Was in der Hasseschwarzen und immer schwärzer angehäuften Finsternis — das kleine, flackernde Liebeslicht?

Was? Einfach das, was der blasser Dämmerstrahl am tiefen nächtlichen Himmel will: als aufgehende Sonne das ganze Schwarz verjagen . . .

Unheimlich groß und stets wachsend steht der Kriegsmoloch da? Ja, so übermächtig groß, wie das, was von seinem Postamente stürzen muß, was immer näher daran ist, zu versten und zu plagen . . .

Was kommt und was kommen muß — will die Kultur nicht zur Selbstmörderin werden — nämlich der gesicherte Völkerfrieden, das durchbringt schon als Ahnung, als Sehnsucht, als Forderung den öffentlichen Geist. Das ist Verheißung — das ist Vorbote der Zukunft. Doch, was die Vergangenheit geschaffen, der ganze Komplex von Verkörperungen und Organismen des bisherigen Weltgedankens Krieg, das, was nunmehr verschwinden soll, aber nicht verschwinden will, weil alles, was lebt, sich gegen das Sterben sträubt, das versucht, um

sich zu retten, sich als den Schutz des Kommanden, als das Organ des Neuen sich aufzuspielen, und die Armeen wollen als Verhüterinnen des Krieges, die obersten Kriegsherren als Schirmherren des Friedens gelten.

Wenn in den sogenannten Nebelbildern (*dissolving views*) ein Bild in das andere verschwimmt — z. B. ein Kirchenschiff in eine Landschaft —, so kommt eine Zeit, wo die beiden über- und ineinander aufgehen, wo dort langsam ein Altar zum Baum, ein Weichstuhl zur Rosenlaube, eine knieende Veteran zum Felsblock wird, und man eigentlich weder Kirche noch Landschaft oder eigentlich beides sieht, aber in keinem Augenblick zu sagen wüßte, wann das eine aufhört oder das andere begonnen hat. So spielt sich vor unseren Augen das Uebergehen der Kriegszeit in die Friedenszeit ab: die Bajonette verwandeln sich in Delzweige, aus den Festungstürmen werden Völkertribunalspaläste — aus den Kriegsschiffen (wie man es in den *dissolving views* um Kreta gesehen) wird ein europäisches Orchester, das alte Bild ist nicht mehr in voller Klarheit wahrzunehmen, das neue hat noch keine Konturen.

Der gegenwärtige Zustand muß an seinem Widersinn zerfallen; geteilte Lager, die mit furchtbarsten Drohgewalten sich ausstatten, dabei aber schwören, daß sie nicht drohen, sondern sich nur voreinander schützen, zwei bis an die Zähne bewaffnete Gruppen, von denen jede kein höheres Ziel zu kennen vorgiebt, als den Völkerfrieden — das ist zu absurd, um auf die Länge bestehen zu können. Man kann nicht immer Friedenssäufte ballen und einander Freundschaftszähne zeigen. Entweder man reiche sich die Hände, oder man schlage los.

Die zweite Alternative ist zu grauererregend. Gerade jene, welche die Macht hatten, sie anzubefehlen, schauern davor zurück. Ein europäischer Zukunftskrieg mit den jetzigen unverpflegbaren Heeresmassen und den jetzigen zu hundert-

tausendfacher Potenz erhobenen Vernichtungskräften wäre eine solche Entfesselung der Hölle, daß nur Wahnsinn oder Blödsinn dazu treiben könnte. Zum Glück ist keiner unserer lebenden Machthaber von Wahnsinn oder Blödsinn — die ja doch seltene Erscheinungen sind — befallen.

Zur ersten Alternative gehörte aber ein Hochsinn, der leider — auch selten ist.